

Ersteht in Leipzig
Mittwoch, Freitag, Sonntag.
Abonnementspreis
für ganz Teutschland 1 Bl. 60 Pf. pro
Quartal.
Monats-Abonnements
werden bei allen deutschen Postämtern
auf den 2. und 3. Monat, und auf den
3. Monat besonders angenommen; im
Rheinl. Gebiet und Ostpreußen, Baden-
Württemberg auch auf den 1sten Monat
des Quartals à 54 Pf.
Inserate
letz. Veranlassungen pr. Zeile 10 Pf.,
letz. Veranlassungen und Höhe pro
Zeile 10 Pf.

Vorwärts

Bestellungen
nehmen an alle Postämtern und Buch-
handlungen des In- u. Auslandes.
Filial-Expeditionen.
New-York: Ed. Demerly, General-
Schreibmaschinen, 154 Eldridge Str.
Philadelphia: G. Esch, 439 North
3rd Street.
J. Hill, 1123 Charlotte Str.
Hoboken: J. R. Gorge.
Chicago: W. Hoffmann, 74 Clybourn Ave.
San Francisco: J. Esch, 418 O'Farrell
Street.
London: Bealby, 5 Nassau Street,
Middlesex Hospital.

Central-Organ der Sozialdemokratie Deutschlands.

Nr. 37.

Mittwoch, 28. März.

1877.

Des Charfreitags wegen müssen Annoncen für die Sonntagsnummer schon Donnerstag Morgens bis 9 Uhr in unsern Händen sein, sonst können sie keine Aufnahme finden.
Die Exped. d. „Vorwärts“.

Lebensdauer und Lebensstellung.

(Nochmals ein Kois für die „Vossische Stg.“)
Die „Vossische Zeitung“ hat noch mit keinem Worte auf unsere schwere Anklage geantwortet, daß sie die Statistik gefälscht oder zum Mindesten mit bodenlosem Leichtsinne und leichtsinniger Gedankenlosigkeit behandelt habe — sie wird die Antwort auch schuldig bleiben, da ihre Behauptung, der Lohnarbeiter in Berlin erlange durchschnittlich eine längere Lebensdauer, als die durchschnittliche Lebenshöhe der Gesamt-Einwohner betrage, dem blödesten Auge schon als Widersinnigkeit erscheint.
Wir wollen nun einige statistische Daten dem jüngst in Berlin bei Theodor Grieben erschienenen Werk: „Die Ursachen der Krankheiten“ von Dr. Eduard Reich, dem bekannten Hygieniker, entnehmen, um unsern Lesern Beweismaterial zu liefern und womöglich der alten Tante Voss noch einmal das Gewissen pochen zu lassen.

Es braucht wohl nicht erst hervorgehoben zu werden, daß Profession und Lebensstellung von hohem Einflusse auf die Lebensdauer der Menschen sind.

In jenen Gesellschaftsklassen, wo der regelmäßige Erwerb aufhört, wo das soziale Elend herrscht, zeigen sich naturgemäß die meisten Anlangen zu Erkrankungen, die meisten Sterbefälle. Jede Beschäftigungsweise, jede Profession dagegen hat ihre besonderen Krankheitsanlagen, denen der größte Prozentsatz der ihr Angehörigen zum Opfer fällt. Ueberblickt man die lange Reihe von Berufsarbeitern, so sind es namentlich die Schneider, bei denen ein sehr bedauerliches Krankheitsverhältnis sich zeigt; während es bei Funderbäckern nur 25, bei anderen Professionen im Mittel 46,8 beträgt, stellt es sich bei den Schneidern auf 67 Proz. Die Ursache dafür suchen Fachmänner zum Theile schon in dem Umstande, daß an und für sich kräftliche und schwache Menschen zu diesem Handwerk erzogen werden; daß aber auch die schlechte Körperhaltung, das viele Sitzen, der Mangel guter Luft zu diesem Verhältnisse beitragen, ist selbstverständlich. Eine eigene Erscheinung bei den Schneidern, hervorgehoben durch den feinen Wollenslauf, der beständig von den Stoffen auf die Haut fällt, ist die so häufig vorkommende Krätze. Die ärgsten Verwüstungen aber richtet unter ihnen die Lungenentzündung an. Bemerkenswerth sind bei den Schneidern die Folgen in physischer und moralischer Hinsicht. Nach Matter wurden vom Wiener Landesgericht zwischen 1859 und 1864 von 1000 Schneidern bestraft wegen Majestäts-Beleidigung 35, wegen Religionslästerung 7,9, wegen Diebstahls 56,1, wegen Veruntreuung 83,9, wegen Bankerotts 55,3 u. s. w. Man hat bei den Schneidern einen besonderen Leichtsinne constatiren wollen, der einen Hang zu eigenthümlich gefährlichen Handlungen erzeuge. Noch viel schlechter sind die Krankheitsverhältnisse bei den Schneiderinnen, woran die immer mehr Verbreitung erlangende Nähmaschine nichts zu ändern vermochte.

Ähnliche Verhältnisse wie bei den Schneidern finden sich auch bei den Schuftern, bei denen namentlich als Folge ihrer Arbeitsform häufige Magenleiden sich einstellen, denen 67 Proz. der Angehörigen jener Profession zum Opfer fallen. Auch bei den Schuftern zeigen sich eigenthümliche physische Störungen, welche sich bald als Anlage zur Poesie, bald als Hang zur religiösen Schwärmerei äußern. In den Irrenhäusern von Paris stellen die Schufter das zweigedrehte Contingent unter den augenommenen Professionisten. Man bringt diese Gemüthsstörungen mit dem Zusammenbrüchen der Leber durch die eigenthümlich gekrümmte Haltung beim Sitzen in Verbindung. Bei manchen dieser Professionisten äußern sich die Wirkungen der Lebensweise in einer stärkeren Entwicklung des cholischen Temperaments; wenigstens muß man es so erklären, daß Schneider und Schufter als fanatische Verfechter neuer Ideen stets ein großes Contingent bei Revolutionen stellen.

Es würde zu weit führen, die besonderen Krankheitserscheinungen bei Webern, Färbern, Blei-, Phosphor-, Arsenik- und Glasarbeitern und den zahlreichen übrigen Professionisten, welche in dem von uns citirten Werke ihre Darstellung finden, zu verfolgen; hervorheben wollen wir nur noch die interessante Erscheinung, daß 26,3 Proz. der Bierbrauer und 23,3 Proz. der Bäcker an der Auszehrung zu Grunde gehen. Als die gesunde aller Beschäftigungsarten erweist sich die Gärtnererei.

Unter den geistigen Arbeitern erfreuen sich die Geistlichen der längsten Lebensdauer. Nach einer statistischen Zusammenstellung gab es unter den Bischöfen, welche dem letzten Concil beizuhören, 3 mit 96, zwei mit 90, 20 mit 80—85, 46 mit 75—80, 79 mit 70—75 Lebensjahren. Innerhalb der freien Professionen bilden Geistliche und Aerzte die äußersten Gegenpole in Bezug auf Lebensdauer; von den Lehrern erreicht kaum ein Drittel das 60. Lebensjahr. Was die eigentliche Gelehrtenwelt betrifft, lebten nach einer Berechnung von Madden von einer gewissen Anzahl mehr oder weniger berühmter Gelehrten im Durchschnitts Alter 75, Philosophen 70, Juristen 69, Mediziner 68, Theologen 67, Philologen 66, Romaniker 62,5, dramatische und andere Schriftsteller 62, Dichter 57 Jahre. Das lustige Volk, das am Thespisarten zieht, unterliegt durch schnellen Lebenswandel zahlreichen Krankheitserscheinungen; An-

strengungen und Aufregungen aller Art rufen hier oft plötzliche gefährliche Gesundheitsstörungen hervor. Zu den Pestern der Musiker gehört die Trunksucht, und mancher Tonkünstler ward schon ein Opfer des Delirium tremens. Eigentümlich ist die Erscheinung, daß viele Musiker schwerhörig oder taub werden. Ueberhaupt ist die Wirkung der Musik auf die Nerven nach Urtheilen erfahrener Aerzte eine höchst aufregende. Die Musik wirkt durch das Ohr auf Gehirn und Rückenmark, und dies um so bedeutender, je mehr das Nervensystem durch verschiedene äußere und innere Momente erregt wurde. Tänzer und Tänzerinnen fallen zumeist Herzleiden und der Lungenentzündung anheim.

Am Schlusse unserer Auseinandersetzungen müssen wir noch der Krankheiten erwähnen, die an fürstlichen Höfen herrschen. Daniel Langhans hat im Jahre 1770 in Bern ein Werk „Von den Krankheiten der Fürsten- und der Weltleute“ erscheinen lassen. Man findet unter den Inhabern der fürstlichen Throne zahlreiche Leiden, die meist dem Wohlleben entspringen.

Auffallend ist die seit Nero oft wiederholte Erscheinung, daß manche Fürstfamilien zu Wahn- und Blödsinn disponirt sind. Man sucht den Grund für dieses geistige und physische Degeneriren in den Heirathen im engen Familienkreise.

Da, wo nun wirklich in den höheren Ständen in Folge des Uebergenusses Krankheiten und frühe Todesfälle entstehen, da haben doch die Betreffenden selbst die Schuld — bei den Rothleidenden aber ist die Gesellschaft der schuldige Theil.

Die Taktik unsrer Gegner.

Die bei der jüngsten Reichstagswahl für uns abgegebenen mehr als 600,000 Stimmen — ebenso aber auch die Vermehrung der Ermählten des Volks um die Zahl drei — haben unsre Gegner aus ihrer vornehmen Ruhe gestört.

Wie ein Ameisenhaufen, der durch den Stoch eines Forstjägers aufgehört wird, so kommen uns unsre vereinigten Gegner vor — ein rathloses Hin- und Herrennen und dann in den störenden Stoch Beißerereien, die vom Forstjäger in aller Gemüthsruhe abgewiesen werden!

Das Gute hat das Wahlergebnis gehabt, daß die Gegner erkannt haben, ein vornehmer Todtschweigen unsrer Bewegung ist nicht mehr möglich, man muß uns auf unserm Gebiet aufsuchen, und dabei regnet es nun sozialistenfresserische Leit- und Hegartikel in der gegnerischen Presse; eine Broschüre nach der andern wendet ihre stumpfe Spitze gegen uns und wird von denen, für die sie bestimmt sind, ungelesen in den Papierkorb geworfen — oder zu sonstigen nutzlichen Zwecken verwendet.

So macht man neuerdings in Poesie und Prosa schlechte Witze über unsre Bestrebungen, man verächtet sich sogar in Karikaturen (z. B. Träume eines Sozialdemokraten u.). Alle diese Ergüsse aber sind treffliche Agitatoren für uns, da sie Jeden, der selbst denken kann, anerkennen, indem nur leichte Behauptungen aufgestellt — nicht aber Gegenbeweise geliefert werden. So schreibt ein fortschrittlicher Scribifax in der „Dibascalia“ (Weltanschauung) (Beilage zum „Frankfurter Journal“) Nr. 67 vom 8. März (und in anderen Blättern) in der allerhöchsten faßlichsten, man kann sogar beinahe behaupten knabenhaften Weise über „die Poesie der Sozialdemokraten“. Der Verfasser des werthvollen (sogar vor Nachdruck geschützten) Artikels bezweckt ersiehend durch ohne jeden Zusammenhang herausgegriffene Verse von Liedern aus dem Moskischen Proletariatsliederbuch — uns lächerlich und dann zweitens dem Bierphilister gruselig zu machen.

So bezeichnet der „G. R.“-Verfasser unser Liederbuch „als poetischer Canon, die lyrische Hauspastille der Sozialdemokratie“, aus der er sich schene, wegen des Staatsanwalts (nicht denunziatorisch!) größere Auszüge zu geben, während das Liederbuch in jeder Buchhandlung für 30 Pf. zu haben ist.

Das Moskische Liederbuch soll, wie Jeder von uns weiß, einfach ein Volksliederbuch sein, das, sich an Volksmelodien anlehnend, unsere Ideen weiter verbreiten soll. Weiter nichts.

Abgesehen von willkürlichen Herausgreifen kennt der Verfasser nichts von Geib's Gedichten, von Hasenclever „Liebe, Leben, Kampf“, von Sallet u. v. a. und annektirt als Bourgeois-Dichter schlanweg Herwegh, sowie Freiligrath.

Daß Herwegh bis zum Tode Sozialist war und 1873 noch durch sein Gedicht „18. März“, dem „Volksstaat“ gewidmet, seine Gesinnungen dokumentirt, ist dem gebildeten fortschrittlichen Sozialistenkinder natürlich nicht unbekant. Trotz der Annahme der Rationalbelohnung und trotz der „Trompete von Gravelotte“ war Freiligrath gewiß nichts weniger als Bourgeois-Dichter.

Alles wollen die Herren mit ihrem famosen „Eigenthumsfinn“ für sich anektiren — so jüngst ja unsern Jacobin! — Das Schriftstellern, welches darin besteht, daß man die Philister, welche das Selbstdenken längst verlernt haben, bald einlullt, bald ihnen eine Gänsehaut über den Leib jagt, ist ja so leicht, so süß und — erträglich, und braucht man nichts dazu, als täglich dasselbe schöne Lied vom herrlichen Reich zu singen. — Mit solchen Gegnern sind wir genöthigt, uns herumzuschlagen! Bei unsren Gegnern allein ist Bildung, Sitte und Anstand — wenn man ihnen auf's Wort glaubt. Wenn nicht, kommt man freilich zu sehr verschiedenen Urtheil. Zum Heilvertreib will ich hier durch einige Citate aus dem beim gut reichstreuen Lehrer Kalendermann seinerzeit erschienenen „Marxliederbuch“, dessen Gedichte sämtlich einen Schlachthausgeruch an sich haben, den Beweis für die Qualität der Dichtkunst unsrer Gegner erbringen, welche letztere sowohl mit Grammatik wie Reimsmaß, von Poesie gar nicht zu reden, auf dem Kriegsfuß stehen. Leider sind die Namen der „Dichter“ der Nachwelt nicht überliefert worden — wohl aus falscher Bescheidenheit.

So singt einer im „Schüchtern“ Nr. 11:
Ra tra Ra
Wir sind da
Wir die freien Jäger ja,
Reiß und Reiß
Reiß und Reiß u.

(Reiß und Reiß grenzt ganz an's Richard Wagner'sche Wigala, Weia u. in Rheingold.)

Ferner treibt der Dichter des „deutschen Trost“ offenbar Vielgötterei durch die Verse:

Deutsche Freiheit,
Deutscher Gott,
Deutscher Glaube ohne Spott,
Deutsches Herz und deutscher Stahl
Sind wir Helden allzumal.

weil er für Deutschland offenbar einen eigenen Gott in Anspruch nimmt.

Ebenso zeichnet sich der blühende Styl in „die wilde Jagd“ aus:

Die Turkos, die Schurkos
Welch ruhiger Spohr u.

Mit dem Worte „Schurkos“ hat der „G. R.“-Verfasser den deutschen Sprachschatz ungemein bereichert.

Unklar ist der Rede Sinn in folgendem Verse des Liedes „Jahn“:

„Uns soll nicht vergehen“
„Der Funken der Nacht“
„Bis einst der Freiheit Wesen“
„Ihr Flamme ihn erfahrt“ u.

Entfachter Funken der Nacht!!! Begreifen mag's, wer's kann!

Schöne Pierden der sogenannten deutschen Heldenlieder sind noch folgende:

„Angelprigen-Kultur“ u.
„O du Deutschland“ u.

(in diesem wird von einer klingenden Blech- — nein Bleifugel gesprochen!)

Genug.
Sonstige Fundgruben patriotischer Poesien lassen wir aus ästhetischen Gesundheitsrücksichten unberührt. Und die kirchlichen „Kernlieder“, diese beredten Zeugnisse moderner Kultur, wollen wir mit dem Mantel nicht der christlichen, sondern der sozialistischen Bruderverliebe bedecken.
Und das — wagt unser Proletarier-Liederbuch anzutasten?

Herrn Eugen Dühring's Umwälzung der Philosophie.

Von Friedrich Engels.
(Schluß des Artikels X.)

Wenn wir aber auch mit Herrn Dühring's flacher und kümperhafter Behandlung der Gleichheitsvorstellung fertig sind, so sind wir darum noch nicht fertig mit dieser Vorstellung selbst, wie sie namentlich durch Rousseau eine theoretische, in und seit der großen Revolution eine praktisch-politische, und auch heute noch in der sozialistischen Bewegung fast aller Länder eine bedeutende agitatorische Rolle spielt. Die Feststellung ihres wissenschaftlichen Gehalts wird auch ihren Werth für die proletarische Agitation näher bestimmen.

Die Vorstellung, daß alle Menschen als Menschen etwas Gemeinames haben, und so weit dies Gemeiname reicht, auch gleich sind, ist selbstverständlich uralte. Aber hiervon ganz verschieden ist die moderne Gleichheitsforderung; diese besteht vielmehr darin, aus jener gemeinschaftlichen Eigenschaft des Menschseins, jener Gleichheit der Menschen als Menschen, den Anspruch auf gleiche politische resp. soziale Geltung aller Menschen, oder doch wenigstens aller Bürger eines Staats, oder aller Mitglieder einer Gesellschaft abzuleiten. Bis aus jener ursprünglichen Vorstellung relativer Gleichheit die Folgerung auf Gleichberechtigung in Staat und Gesellschaft gezogen werden, bis sogar diese Folgerung als etwas Natürliches, Selbstverständliches erscheinen konnte, darüber mußten Jahrtausende vergehen und sind Jahrtausende vergangen. In den ältesten, naturwüchsigen Gemeinwesen konnte von Gleichberechtigung höchstens unter den Gemeinbegliedern die Rede sein; Weiber, Sklaven, Fremde waren von selbst davon ausgeschlossen. Bei den Griechen und Römern galten die Ungleichheiten der Menschen viel mehr als irgend welche Gleichheit. Daß Griechen und Barbaren, Freie und Sklaven, Staatsbürger und Schutzwandte, römische Bürger und römische Unterthanen (um einen umfassenden Ausdruck zu gebrauchen) einen Anspruch auf gleiche politische Geltung haben sollten, wäre den Alten nothwendig verrückt vorgekommen. Unter dem römischen Kaiserthum lösten sich alle diese Unterschiede allmählig auf, mit Ausnahme desjenigen von Freien und Sklaven; es entstand damit, für die Freien wenigstens, eine Gleichheit der Privatleute, auf deren Grundlage das römische Recht sich entwickelte, die vollkommene Ausbildung des auf Privateigenthum beruhenden Rechts, die wir kennen. Aber solange der Gegensatz von Freien und Sklaven bestand, konnte von rechtlichen Folgerungen aus der allgemein menschlichen Gleichheit keine Rede sein; wir sehen dies noch neuerdings in den Sklavenstaaten der nordamerikanischen Union.

Das Christenthum kannte nur eine Gleichheit aller Menschen, die der gleichen Erblichkeit, die ganz seinem Charakter als Religion der Sklaven und Unterdrückten entsprach. Daneben kannte es höchstens die Gleichheit der Auserwählten, die aber nur ganz im Anfang betont wurde. Die Spuren der Gütergemeinchaft, die sich ebenfalls in den Anfängen der neuen Religion vorfinden, lassen sich viel mehr auf den Zusammenhalt der Ver-

folgten zurückführen als auf wirkliche Gleichheitsvorstellungen. Sehr bald machte die Festlegung des Gegenstandes von Priestern und Laien auch diesem Anfang von christlicher Gleichheit ein Ende. — Die Ueberfluthung Westeuropas durch die Germanen besitzte für Jahrhunderte alle Gleichheitsvorstellungen durch den allmählichen Aufbau einer sozialen und politischen Rangordnung von so verwickelter Art, wie sie bisher noch nicht bestanden hatte; aber gleichzeitig zog sie West- und Mitteleuropa in die geschichtliche Bewegung, schuf zum ersten Mal ein kompaktes Kulturgebiet und auf diesem Gebiet zum ersten Mal ein System sich gegenseitig beeinflussender und gegenseitig in Schach haltender, vorwiegend nationaler Staaten. Damit bereiteten sie den Boden vor, auf dem allein in späterer Zeit von menschlicher Gleichheit, von Menschenrechten die Rede sein konnte.

Das feudale Mittelalter entwickelte außerdem in seinem Schooß die Klasse, die berufen war, in ihrer weiteren Ausbildung die Trägerin der modernen Gleichheitsforderung zu werden: das Bürgerthum. Anfangs selbst feudaler Stand, hatte das Bürgerthum die vorwiegend handwerksmäßige Industrie und den Produktaustausch innerhalb der feudalen Gesellschaft auf eine verhältnismäßig hohe Stufe entwickelt, als mit dem Ende des fünfzehnten Jahrhunderts die großen Entdeckungen zur See ihm eine neue, umfassendere Laufbahn eröffneten. Der außeruropäische Handel, bisher nur zwischen Italien und der Levante betrieben, wurde jetzt bis Amerika und Indien ausgedehnt, und überflügelte bald an Bedeutung sowohl den Austausch der einzelnen europäischen Länder unter sich, wie den inneren Verkehr eines jeden einzelnen Landes. Das amerikanische Gold und Silber überflutete Europa und drang wie ein zeretzendes Element in alle Läden, Risse und Poren der feudalen Gesellschaft. Der handwerksmäßige Betrieb genügte nicht mehr für den wachsenden Bedarf; in den leitenden Industrien der fortgeschrittenen Länder wurde er ersetzt durch die Manufaktur.

Diesem gewaltigen Umschwung der ökonomischen Lebensbedingungen der Gesellschaft folgte indes keineswegs sofort eine entsprechende Aenderung ihrer politischen Gliederung. Die staatliche Ordnung blieb feudale, während die Gesellschaft mehr und mehr bürgerlich wurde. Der Handel auf großer Stufenleiter, also namentlich der internationale, und noch mehr der Weltverkehr, forderte freie, in ihren Bewegungen ungehemmte Waarenbesitzer, die als solche gleichberechtigt sind, die auf Grundlage eines, wenigstens an jedem einzelnen Ort, für sie alle gleichen Rechts austauschen. Der Uebergang vom Handwerk zur Manufaktur hat zur Voraussetzung die Existenz einer Anzahl freier Arbeiter — frei einerseits von Hunsfesseln und andererseits von den Mitteln, um ihre Arbeitskraft selbst zu verwerthen — die mit dem Fabrikanten wegen Vermietung ihrer Arbeitskraft kontrahieren können, also ihm als Kontrahenten gleichberechtigt gegenüber stehen. Und endlich fand die Gleichheit und gleiche Gültigkeit aller menschlichen Arbeiten, weil und insofern sie menschliche Arbeit überhaupt sind, ihren unbewußten aber stärksten Ausdruck im Werthgesetz der modernen bürgerlichen Ökonomie, wonach der Werth einer Waare gemessen wird durch die in ihr enthaltene gesellschaftlich notwendige Arbeit. — Wo aber die ökonomischen Verhältnisse Freiheit und Gleichberechtigung forderten, setzte ihnen die politische Ordnung Hunsfesseln und Sonderprivilegien auf jedem Schritt entgegen. Vorkaufrechte, Differentialzölle, Ausnahmsgesetze aller Art trafen im Handel nicht nur den Fremden oder Kolonialbewohner, sondern oft genug auch ganze Kategorien der eigenen Staatsangehörigen; zünftige Privilegien lagerten sich überall und immer von Neuem der Entwicklung der Manufaktur quer über den Weg. Nirgendwo war die Waare frei und die Chancen für die bürgerlichen Wettläufer gleich — und doch war dies die erste und immer dringlichere Forderung.

Die Forderung der Befreiung von feudalen Fesseln und der Herstellung der Rechtsgleichheit durch Beseitigung der feudalen Ungleichheiten, sobald sie erst durch den ökonomischen Fortschritt der Gesellschaft auf die Tagesordnung gesetzt war, mußte bald größere Dimensionen annehmen. Stellte man sie im Interesse der Industrie und des Handels, so mußte man dieselbe Gleichberechtigung fordern für die große Menge der Bauern, die in allen Stufen der Knechtschaft, von der vollen Leibeigenschaft an, den größten Theil ihrer Arbeitszeit unentgeltlich dem gnädigen Feudalherrn darbringen und außerdem noch zahllose Abgaben an ihn und den Staat entrichten mußte. Man konnte andererseits nicht umhin zu verlangen, daß ebenfalls die feudalen Bevorzugungen, die Steuerfreiheit des Adels, die politischen Vorrechte der einzelnen Stände aufgehoben würden. Und da man nicht mehr in

einem Weltreich lebte, wie das römische gewesen, sondern in einem System unabhängiger, mit einander auf gleichem Fuß verkehrender Staaten von annähernd gleicher Höhe der bürgerlichen Entwicklung, so verstand es sich von selbst, daß die Forderung eines allgemeinen, über den einzelnen Staat hinausgreifenden Charakter annahm, daß Freiheit und Gleichheit proklamirt wurden als Menschenrechte. Dabei es für den spezifisch bürgerlichen Charakter dieser Menschenrechte bezeichnend ist, daß die amerikanische Verfassung, die erste welche die Menschenrechte anerkennt, in demselben Athem die in Amerika bestehende Sklaverei der Farbigen bestätigt: die Klassenvorrechte werden geschützt, die Racenvorrechte geheiligt.

Bekanntlich wird indes die Bourgeoisie, von dem Augenblick an wo sie sich aus dem feudalen Bürgerthum entpuppt, wo der mittelalterliche Stand in eine moderne Klasse übergeht, stets und unvermeidlich begleitet von ihrem Schatten, dem Proletariat. Und ebenso werden die bürgerlichen Gleichheitsforderungen begleitet von proletarischen Gleichheitsforderungen. Von dem Augenblick an, wo die bürgerliche Forderung der Abschaffung der Klassenvorrechte gestellt wird, tritt neben sie die proletarische Forderung der Abschaffung der Klassen selbst — zuerst in religiöser Form, in Anlehnung an das Urchristenthum, später gestützt auf die bürgerlichen Gleichheitstheorien selbst. Die Proletarier nehmen die Bourgeois beim Wort: die Gleichheit soll nicht bloß scheinbar, nicht bloß auf dem Gebiet des Staats, sie soll auch wirklich, auch auf dem gesellschaftlichen, ökonomischen Gebiet durchgeführt werden. Und namentlich seit die französische Bourgeoisie, von der großen Revolution an, die bürgerliche Gleichheit in den Vordergrund gestellt hat, hat ihr das französische Proletariat Schlag auf Schlag geantwortet mit der Forderung sozialer, ökonomischer Gleichheit, ist die Gleichheit der Schichten speziell des französischen Proletariats geworden.

Die Gleichheitsforderung im Munde des Proletariats hat somit eine doppelte Bedeutung. Entweder ist sie — und dies ist namentlich in den ersten Anfängen, z. B. im Bauernkrieg, der Fall — die naturwüchsige Reaktion gegen die schreienden sozialen Ungleichheiten, gegen den Kontrast von Reichen und Armen, von Herren und Knechten, von Praffern und Verhungerten; als solche ist sie einfach Ausdruck des revolutionären Instinkts, und findet darin, und auch nur darin, ihre Rechtfertigung. Oder aber, sie ist entstanden aus der Reaktion gegen die bürgerliche Gleichheitsforderung, zieht mehr oder weniger richtige, weitergehende Forderungen aus dieser, dient als Agitationsmittel, um die Arbeiter mit den eigenen Behauptungen der Kapitalisten gegen die Kapitalisten aufzuregen, und in diesem Fall steht und fällt sie mit der bürgerlichen Gleichheit selbst. In beiden Fällen ist der wirkliche Inhalt der proletarischen Gleichheitsforderung die Forderung der Abschaffung der Klassen. Jede Gleichheitsforderung die darüber hinausgeht, verläuft nothwendig in's Absurde. Wir haben Beispiele davon gegeben und werden ihrer noch genug finden, wenn wir zu den Zukunftsphantasien des Herrn Dühring kommen.

Somit ist die Vorstellung der Gleichheit, sowohl in ihrer bürgerlichen wie in ihrer proletarischen Form, selbst ein geschichtliches Produkt, zu deren Hervorbringung bestimmte geschichtliche Verhältnisse notwendig waren, die selbst wieder eine lange Vorgeschichte voraussetzen. Sie ist also Alles, nur keine ewige Wahrheit. Und wenn sie sich heute für das große Publikum — in einem oder im andern Sinn — von selbst versteht, wenn sie, wie Marx sagt, „bereits die Festigkeit eines Volksvorurtheils besitzt“, so ist das nicht Wirkung ihrer axiomatischen Wahrheit, sondern Wirkung der allgemeinen Verbreitung und der andauernden Zeitgemäßheit der Ideen des achtzehnten Jahrhunderts. Wenn also Herr Dühring seine berühmten beide Männer so ohne Weiteres auf dem Boden der Gleichheit kann wirthschaftlichen lassen, so kommt dies daher, daß dem Volksvorurtheil dies ganz natürlich vorkommt. Und in der That, Herr Dühring nennt seine Philosophie die natürliche, weil sie von lauter Dingen ausgeht, die ihm ganz natürlich vorkommen. Warum aber sie ihm natürlich vorkommen — danach fragt er freilich nicht.

Sozialpolitische Uebersicht.

— Die Lage ist düsterer geworden, so meldet man der „R. Z.“ aus London. Es ist Ignatieff nicht gelungen, das englische Kabinett zu sich herüberzuziehen. Die Verhandlungen scheiterten an der Abrüstungsfrage. Rußland verweigert die bestimmte Zusage der Abrüstung und England verweigert ebenso bestimmt die Unterzeichnung des Protokolls, wenn nicht die Abrüstung zugesichert wird. Ignatieff ist nun wieder in Paris und wenn seine Gemahlin alle Schönheiten der französischen Hauptstadt besichtigt

haben wird, tritt der Friedensgeneral die Reise in die Heimath an. Die Rüstungen haben inzwischen weder in Rußland noch in der Türkei aufgehört. Wenn sich die Nachricht bestätigen sollte, daß Nidhat Pascha aus der Verbannung wieder an die Spitze der türkischen Verwaltung zurückgerufen wird, so wäre dies unter den jetzigen Verhältnissen für die Türkei von der allergrößten Wichtigkeit. — Also noch einige Wochen, dann donnern in Europa am Pruth und an der Donau die Kanonen trotz des Wortes, welches Motte sprach: „Ohne den Willen Deutschlands fällt in Europa kein Schuß!“ Oder sollte es im Willen der deutschen Regierung liegen, daß die Russen die Türkei mit Krieg überziehen?

— Die „Berliner Volkszeitung“ ist einmal wieder recht vorzeitig; sie schreibt: Die Wahlprüfungscommission des Reichstags hat die Wahl des im sechsten Berliner Wahlkreise gewählten Abg. Hasenclever für ungültig erklärt. Da 62 in der Berlebergerstraße wohnende Wähler, die in ihrem Proteste erklären, daß sie unter keinen Umständen für Hasenclever gestimmt haben würden, falls sie ihr Wahlrecht hätten ausüben können, ihres Wahlrechtes beraubt und Abg. Hasenclever nur mit einer Majorität von 21 Stimmen gewählt ist, konnte die Commission zu keinem andern Beschlusse als dem der Ungültigkeit der Wahl Hasenclever's kommen. — Die Wahlprüfungscommission kann eine Wahl gar nicht für ungültig erklären; sie kann nur bei dem Reichstag einen Antrag auf Ungültigkeitserklärung stellen, und dies hat sie gethan. Wir glauben nun allerdings, daß der Reichstag diesem Antrage Folge geben wird. Die „Volkszeitung“ schreibt von einer „Veranbarung des Wahlrechts von 62 Wählern und verschweigt dabei, von wem die „Veranbarung“ ausging — das ist freilich und persid zugleich. Die Leser sollen glauben, daß die 62 antisozialistischen Wähler von den bösen Sozialdemokraten ihres Wahlrechtes beraubt worden seien, und doch ist der Attentäter Niemand anders, als der wohlwollende Magistrat der Stadt Berlin resp. dessen Beamten, welche durch Verbestung oder unrechte Verleumdung einer Liste solcher Schwadentheil verurtheilt haben, der den Berliner Wählern außer der Zeitverschwendung bei der Neuwahl einige tausend Mark Unkosten verursachen wird. In der Commission wurde übrigens bemerkt, daß so etwas nicht einmal in Archwinkeln vorkommen könne und daß der Referent in der betreffenden öffentlichen Sitzung des Reichstags dem Magistrat von Berlin einen Tadel auszusprechen habe. — Die Sozialdemokratie wird übrigens mit der gewohnten Kraft in den bevorstehenden Wahlkampf eintreten.

— Johann Jakoby, schreibt unser Schweizer Parteiorgan, hat auch an der Wiege der „Tagwacht“ gestanden. Seine Rede vom 20. Januar 1870, die als Beilage zur „Tagwacht“ erschien, veranlaßte das damalige Organisationscomité der sozialdemokratischen Partei in der Schweiz (das die „Tagwacht“ in's Leben rief) sofort an Jakoby einen zustimmenden Gruß (abgedruckt in Nr. 3 der „Tagwacht“ 1870) zu senden. Darauf antwortete Jakoby:

„Beehrter Herr!

Für die von Seiten des Organisationscomités der sozialdemokratischen Partei in der Schweiz an mich gerichtete Zuschrift vom 27. v. M. (Januar) sage ich Ihnen und den mitunterzeichneten Herren meinen aufrichtigen herzlichsten Dank. Ihre Uebereinstimmung mit den in meiner Rede vom 20. Januar geäußerten Ansichten gereicht mir um so mehr zu freudiger Genugthuung, als diese Rede von anderer Seite mannigfache Angriffe erfahren. Lassen Sie uns unbeeirrt auf dem Wege vorschreiten, den wir als den richtigen erkannt haben. Die Zukunft gehört uns.

Mit brüderlichem Gruß und Handschlag

Ihr Dr. Joh. Jakoby.

Daß Jakoby kein Mann der bloßen Phrase war, hat er zwar durch sein ganzes öffentliches Leben, besonders aber dadurch bewiesen, daß er zur Zeit der größten Verfolgung, als unsere Parteigenossen zu jahrelanger Kerkerhaft verurtheilt wurden, in einer öffentlichen Erklärung der sozialdemokratischen Partei Deutschlands beitrug, der er bis zu seinem Tod angehörte.

— Insam. Vor wenigen Tagen starb in Paris ein Mann, dessen Name einst hochgeschätzt war als Mensch und als Mann der Wissenschaft: der Professor der Medizin Dr. Dolbeau. Als im Mai 1871 die Versailleer ihre Plutorgien feierten und dem Moloch des Kapitals Hekatomben von Proletariern darbrachten, drang ein Haufe der gesellschaftsrettenden Menschenschlächter in das Hospital Beaujon ein, wo Dr. Dolbeau gerade Dienst hatte. „Sind verwundete Communitas da?“ „Nein!“ sagen mit fester

*) Diese Ableitung der modernen Gleichheitsvorstellungen aus den ökonomischen Bedingungen der bürgerlichen Gesellschaft ist zuerst dargelegt von Marx im „Kapital“.

Herr Professor Birnbaum-Bischweiler

im „Städtischen Verein“ am 13. März 1877.

Seht mich an und neigt euch tief
Dem, der nicht bloß „Weld macht“ —
Nahmgekönt, ging's uns auch schief,
Nehr ich aus der Feldschlacht.
Arg hat uns der Feind verhöhnt
Ob der Prügelsuppe —
Nir, an Durchfall freid gewöhnt,
War sie wirklich — Schnuppe.

Wenn wir erst das nächste Mal —
Hübisch organisiert sind
Wenn, wie sich's gehört im Saal
Passend wir gruppiert sind
Dann wird, wer der Starke ist,
Es dem Wegner geigen
Und was eine Parke ist
Werd ich Bebeln zeigen.

Diesen hohlen Tropfen da
Bin ich wohl gewachsen;
Zu den klaren Köpfen ja,
Zu den hellen Sassen
Hab ich jederszeit gehört,
— Ein Gesellschaftsleiter —
Und ich weiß, euch Wacker stödt
Nicht der Fall Bischweiler.

Anne ward ich meiner Kraft —
Ich bin sonst nicht eitel —
Vollgehoßt von Wissenschaft
Bin ich bis zum Scheitel.
Alles Wissen dieser Welt
Hat in meinem Hirn Raum —
Seht, von Hochgefühl geschwellt
Mich, den großen Birnbaum!

In Passale und Marx vereicht
Man gewalt'ge Reifer
Ich bewei' euch, Hochgelehrt,
Daß sie arme Geister.

Birnbaum reißt entzwei das Reg —
Ja, schon in der Windel
Hat das eh'ne Lohngesetz
Er erkannt als Schwindel.

Birnbaum ist ein großes Licht —
In die hohle Blase
Er der Wahrheit Nadel sticht —
Da entweicht die Phrase.
Feuert auch der Feind voll List
Wider mich den Lugschuß —
Was er sagt und redet, ist
Blendwerk nur und Trugschluß.

„Unerfrotten“ Bebel sprach —
Als ein Lustgebäude
Wies ich seine Säge nach
Und er machte pleite,
Hätte nicht voll Energie
Bracke dann gesprochen,
Um mir mehr als billig die
Jade auszapfen.

Mit dem geist'gen Apparat
Fälschlicher Citate
Macht Herr Viebknecht wenig Staat —
Mir ist er Pomade.
In zu legen auf den Sand,
Braucht man Sparig's Stirn kaum —
Ruhig schlägt ihn mit Verstand
Euer großer Birnbaum.

Raget nicht vor jenem Troß —
Seht, der Lindwurmddier —
Trabt dahin auf stolzem Kof,
Reben sich zwei Köter.
Wenn die Weiden ungestüm
Jenen Drachen paden,
Werden wie das Ungethüm
In die Sätze haden.

Was der Sozialismus lehrt,
Ist verrucht und schändlich —
Daß man Schutz vor ihm begehrt,
Ist mir unverständlich.

Legt euch nur auf's Ohr und ruht
Mit den Zippelmügen —
Gebt das Reich in meine Hut,
Ich will es beschützen.

Was ich sage, mach' ich wahr
Bis auf's letzte Wort;
Ihre Hilfe seihen da
Sparig mit und Broda;
Und daß man uns nicht vergißt,
Wird das Thun der Heiden
Leonhardt, der Leibchronist,
Euch getreulich melden.

Deutschland ehret den großen Mann
Durch Statuen und Büsten —
Klingen wird sein Rome dann
Von der Nordsee Küsten,
Wo die Wölfe freischt im Sturm,
Bis zum heißten Firnjam —
Und man preißt als Schwerd und Thurm
Den gewalt'gen Birnbaum.

Sprach's voll Stolz und salbungsvoll
Und wie Plut am Ufer
Um ihn her das Tosen schwoß
Lauter Bradorufer.
Kur ein Sozialist voll Hohn
Wurmelte im Scheiden:
„Warte nur, wir werden schon
Dir die Luft verleben!“

Fürwäg schaffst und Dunkel Leid —
Dich entgegenstemmen
Dem gewalt'gen Rad der Zeit
Und im Drehn es hemmen?
Alles Zappeln, alles Schrei'n
Hessen nicht dawider,
Und auch Dich, Professorlein,
Wirft es spielend nieder!

(Vorstehendes Gedicht ist der in Leipzig erscheinenden „Fidel“ entnommen und bezieht sich auf eine Rede, welche Herr Prof. Birnbaum im „Städtischen Verein“ zu Leipzig gehalten hat.)

dies eine humane Gemeindeverwaltung nicht hindern, ihre Steuerzahler zu beschäftigen, damit sie nicht der Massenverarmung verfallen. Also vor allen Dingen: statistische Erhebungen vornehmen, damit die Zahl der gänzlich Arbeitslosen so bald als möglich festgestellt werde. Und auch Private sollten mit Ausführung von Arbeiten gerade jetzt nicht zurückhalten. Es ist sehr wohlfeil, für die Nothleidenden in Oberfranken 20 Mark zu opfern, damit man in der „Zeitung“ verherrlicht wird, am selben Tage aber die eigenen Arbeiter zu entlassen, brodlos zu machen, weil durch Arbeiten auf Vorrath das Kapital ein paar Prozent weniger abwirft. Daß bei den von uns vorgeschlagenen Arbeiten private Unternehmer nicht herbeigezogen werden sollen, ist selbstverständlich, ebenso mühen vor allem hiesige, resp. hier wohnende verheiratete Arbeiter berücksichtigt werden. Wir wollen hoffen, nicht in den Wind gesprochen zu haben; es ist wahrlich nicht Fivolität, daß wir die Nothstandsfrage angelegt, aber Niemand außer uns hat sich ja bis jetzt zum Sprachrohr der Elenden und Verlassenen hergegeben. Und da die Gesellschaft die Krisis verschuldet hat, so ist sie auch verpflichtet, Maßregeln gegen dieselbe zu ergreifen. Die erste Station aber, vor der mit diesem Verlangen Halt gemacht werden muß, ist die Gemeinde!

Nürnberg. Am Sonntag, den 18. März, fand eine Volksversammlung im „Sächsischen Hof“ statt, welche trotz des ungemein schlechten Wetters ziemlich gut besucht war. Nachdem Herr Grillenberger in einmündigem Referat die Nothstandsfrage erörtert hatte und sich Niemand weiter zum Wort meldete, wurde folgende Resolution einstimmig angenommen:

Zu Anbetracht: daß in Folge der seit nunmehr vier Jahren ununterbrochenen geschäftlichen Krisis allenthalben in Deutschland unter dem Arbeiter- und mittleren Handwerkerstande eine Nothlage eingetreten ist, die für die allgemeine Wohlfahrt von bedeutendsten und folgenschwersten Wirkungen in Bezug auf Moral, Sittlichkeit, Volksgesundheit und Wohlstand sein wird;

in weiteren Anbetracht: daß diese Krisis eine Folge staatlicher und gesellschaftlicher Operationen und Gesetze ist, die aufzuhalten oder abzuschwächen nicht von dem Willen und der Macht des Volkes abhing, erklärt die heutige Volksversammlung:

Es ist Pflicht sowohl der Gemeindevertretungen, wie des Staates, alle Mittel sofort in Anwendung zu bringen, die momentan der Grundursache der Noth, der Arbeitslosigkeit, mindestens einigermaßen zu steuern im Stande sind. Zu diesem Zweck sollen alle für die nächste Zeit bereits projektierten Bauten und öffentlichen Arbeiten, die geeignet sind, größere Arbeitermassen zu beschäftigen, schleunigst in Angriff genommen und diejenigen Fachhandarbeiten, welche dem freien Arbeiter und Handwerker Konkurrenz machen, sistirt werden.

Die Volksversammlung erklärt ferner: Es ist weitere Pflicht des Staates, mit Hilfe der Gemeindevertretungen auf dem Wege der Gesetzgebung zweckmäßige Maßregeln zu ergreifen, die die Krisis und die Nothlage zu beseitigen geeignet sind.

Die Versammlung ernennt ein Comité, welches beauftragt wird, diese Beschlüsse zur Kenntnissnahme an die richtigen Stellen zu bringen, dafür Sorge zu tragen, daß dieselben gehörige Beachtung finden und über den Erfolg seiner Schritte einer nächsten Volksversammlung zu referiren.

Das arbeitende Volk allerwärts wird aufgefordert, in ähnlicher Weise vorzugehen, damit dieser Agitation der in seinem Interesse gelegene und unter den heutigen Verhältnissen so notwendige Nachdruck nicht fehle.

Das Comité wird ermächtigt, allen anständigen Zeitungen, gleichviel welcher Partei, Mittheilung von diesen Beschlüssen zu machen.

Das Bureau der Versammlung erhielt den Auftrag, sich, mit dem Rechte der Cooptation, als Comité zu constituiren und weitere Schritte in Ausführung zu bringen.

Leipzig, 21. März. In nächster Zeit wird hier wieder einmal in einer von Mitgliedern der sozialistischen Partei einberufenen Volksversammlung eine Disputation stattfinden. Die Disputanten werden sein: von sozialistischer Seite Geiser und von Seite der Gegner der Fortschrittspartei in Leipzig, Reichstagskandidat für den 13. Wahlkreis, Herr Buchhändler Fintel. Herr Fintel hatte in einer vor der Wahl stattgehabten, von der Fortschrittspartei im 13. Wahlkreis einberufenen Wählerversammlung die sozialistische Partei angegriffen und die Geiser'sche Broschüre „Forderungen des Sozialismus“ in den Kreis seiner kritischen Bemerkungen gezogen. Als Geiser, der zufällig in der Versammlung zugegen war, sich mit Herrn Fintel sofort auseinandersetzen wollte, war dieser durch Unwohlsein genöthigt, die Debatte seinerseits abzubrechen. Auf den Wunsch der in der Versammlung anwesenden Sozialisten geschah nun die Forderung zur Disputation, die von Herrn Fintel angenommen wurde. Arbeitsüberbürdung verhinderte Herrn Fintel, noch vor der Reichstagswahl oder bald nach derselben den Kampf aufzunehmen; erst im Laufe dieses Monats überhandte er Geiser die Thesen, welche die Grundlage seiner antisozialistischen Ausführungen bilden sollen. Diefelben lauten:

- 1) Auch eine durchgreifende (radikale) Umgestaltung der Gesellschaft in politischer und wirtschaftlicher Beziehung kann nicht alle Uebel und Gebrechen, nicht das Uebel aus der Welt schaffen, sondern nur die soziale Lage verbessern.
- 2) Die gegenwärtige Lohntaktik des Sozialismus steht im Widerspruch mit Aeußerungen Geiser's u. A., sowie mit dem Ziele des Sozialismus selbst.
- 3) Das absolute Gleichheitsideal des Sozialismus ist naturwidrig, jedenfalls mehr dem romanischen, als dem germanischen Volkscharakter angemessen.
- 4) Die Aufhebung des produktiven Privateigentums, die Aneignung aller Arbeitsmittel seitens der Gesellschaft hebt das Individuum auf, zerstört alles individuelle Leben und damit allen sozialen Fortschritt. Diese sozialistische Forderung steht im Widerspruch mit dem Wesen der Gesellschaft und der Natur des Menschen.
- 5) Das Zukunftsideal des Sozialismus, die Staatsallmacht und Gesellschaftswirtschaft, führt zum Absolutismus, zur allgemeinen Aneignung und zur Vernichtung aller Freiheit und steht somit im Widerspruch mit den Grundätzen der Demokratie und der Wohlfahrt Aller.
- 6) Ohne die Lösung der religiösen Frage — Herausbildung eines sittlichen Ideals und einer ethischen Gemeinschaft als Ertrag für die unhaltbaren und verbrannten Confessionskirchen — auch keine Lösung der sozialen Frage.

Diesen Thesen gegenüber wird Geiser folgende Sätze vertheidigen und beweisen:

- 1) Kein Sozialist hat jemals daran gedacht, „alle Uebel und Gebrechen“ aus der Welt schaffen zu können; die sozialistische Partei will durch Gründung aller politischen und wirtschaftlichen Verhältnisse auf unterschiedslose Gerechtigkeit die so-

ziale Lage aller Menschen ihren Bedürfnissen und Arbeitsleistungen entsprechend gestalten.

2) Die Taktik der sozialistischen Partei ist mit innerer Nothwendigkeit aus den Verhältnissen hervorgegangen und hat die Grundzüge des Sozialismus in keiner Beziehung aus dem Auge verloren.

3) Ein „absolutes Gleichheitsideal“ ist total widersinnig und in den modern-sozialistischen Grundätzen und Ausführungen nirgends zu finden.

4) Die Ueberführung der Produktionsmittel aus dem Privatbesitz in unüberäußerliches Gesellschaftseigentum zerbricht die Fesseln, welche die bestehenden Eigentums- und Erwerbsverhältnisse der Entfaltung aller individuellen Fähigkeitskräfte angelegt haben. Ohne diese Umgestaltung der ökonomischen Verhältnisse ist ein stetiger Culturfortschritt in der Zukunft unmöglich.

5) Das Zukunftsideal des Sozialismus ist allgemeine Gerechtigkeit und allseitige Freiheit in politischer und wirtschaftlicher, überhaupt in jeder Beziehung. Ohne den Sozialismus ist die Wohlfahrt Aller der fromme Wunsch gutmüthiger, gedankenunflarer Schwärmer — der Sozialismus ist die Demokratie.

6) Der Sozialismus hat das ethische Ideal, welches an Stelle religiösen Glaubens treten muß, in dem Streben der Gesamtheit für das höchste Wohl des Einzelnen längst gefunden.

Zwenkau, 19. März. Sonntag den 18. März hatten wir hier eine stark besuchte Versammlung, in welcher Herr Hadlich aus Leipzig über die „Indirekten Steuern“ und über „die Gründung eines Arbeitervereins“ referirte. Dem gediegenen und lehrreichen Vortrage folgte rauschender Beifall, selbst antwortende Gegner gaben Herrn Hadlich ihre Anerkennung kund. Nachdem der Redner die gegenwärtige Presse gegeißelt hatte, welche so oft die Arbeiter gegen die Sozialdemokratie aufhetzte, forderte derselbe die Anwesenden auf, die Arbeiterzeitungen zu lesen. Gegner meldeten sich nicht zum Wort. — Der Aufforderung des Vorsitzenden, der Gründung eines Arbeitervereins beizutreten, wurde sofort Folge geleistet, indem sich 42 Mann in die Liste einzeichneten. Ein Beweis, wie sehr die Worte des Herrn Spargler gefruchtet haben, indem derselbe den gefunden Sinn der Zwenkauer Wähler in einer Versammlung im Dezember anrief. — Zu bemerken ist noch, daß die Gegner noch vor sehr kurzer Zeit in Wort und Schrift faulsten: Unter den friedlichen Bewohnern Zwenkau's ist kein Boden für die Sozialdemokratie.

Dankagung.
Allen Parteigenossen für die so liebevolle Unterstützung, die vielfachen Arbeitsaufträge und die dazu eingegangenen erforderlichen Mittel, worüber später das Wahlcomité zu Plauen quittiren wird, sage ich meinen herzlichsten Dank. Insbesondere schulde ich dem edlen Genossen in Dresden Dank, welcher sofort nach Anruf mit einem unermesslichen Betrag von 100 Mark zu meinem Geschäftsbetrieb für mich eilte, auch dem geehrten Arbeiterverein in Baden (Schweiz) statte ich hierdurch meinen innigsten Dank ab für die 8 M. 6 Pf., welche mir während der Wahlagitiation durch Herrn Forbiger zu Theil wurden.
Körf. i. Voigtl., den 22. März.

Briefkasten.
der Redaktion. G. in Großenhain: Ihre Zweifel betreffs Aufnahme Ihrer Correspondenz werden bereits gehoben sein. Nur Geduld! — J. St. in München: Die Veröffentlichung der Briefe würde den beabsichtigten Zweck nicht erreichen, und zwar aus Gründen, die sich hier nicht erörtern lassen. — E. W. in Kiel: Sie können Ihrem Wunsch nicht nachkommen, weil Ihr Eingeladener nicht den geringsten Anhalt dafür bietet, was die beiden Beträger mit der Partei zu schaffen haben. — H. W. in R.: Die Angelegenheit kann nur auf dem Verwaltungsweg zum Austrag gelangen, wenden Sie sich daher an die Regierung in Schleswig. — G. St. in Weithain: Handmann ist also in's „liberale“ Lager desertirt? — lassen wir ihn laufen. — der Expedition. E. H. Wrig. Goldig: Senden Sie Kalender postwendend franko retour. Weiteres beschleunigen!

R. in W.: Der Werthbrief ist f. J. richtig eingetroffen.
B. Hansenleber und E. Liebnecht, Redaktion des „Vorwärts“,
Ch. Hadlich, Kassirer, J. Kottler f. d. Exped.
Drittung. Hrbg Würzburg Ab. 20,00. Dit Tendern Schr. 4,50. Arbeiterverein Reudnitz Ann. 0,50. Strf Kiel Ann. 2,00. Schubrg Hildesheim Ann. 1,00. Butgr hier Ab. 3,15. Exped. der „Fackel“ hier Schr. 10,68. Jammers hier Ab. 3,60. Fachverein der Kleidermacher Steyr Ab. 4,80. Exped. des „Hamburg-Alton. Volksblatt“ Hamburg Ab. 300,00. Exped. der „Cöln. Fr. Presse“ Ab. 200,00. H. Lgs Hannover Ann. 2,00. Madeln Düsseldorf Ab. 25,00. Hjar Mainz Ab. 50,00. A. Sten Senf Ab. 8,00. R. Wld hier Ab. 2,70. Strf Kiel Schr. 19,45. Schf hier Ab. 4,60. Wrtweg hier Ab. 2,40 u. 1,80. Br hier Ab. 1,80. Wier Herford Ab. 5,00. den Jahrgang 1876 können wir erst in 14 Tagen senden. Wtm Schmldn Ab. 1,88. Kvr Weibern Schr. 3,50. Wll Dresden Endb. 3,00.

Wahlfonds.
Von Volksversamml. in Gaußh 1,50.

Frankfurt a. M. Den Lesern des „Vorwärts“, „Neue Welt“, „Rothe Fahne“, sowie aller sozialistischen Zeitungen zur Nachricht, das Abonnement zu jeder Tageszeit angenommen und pünktlich besorgt werden von 0,50 (3c) (F. 122) W. Knack, Al. Eschenheimerstr. 45.

Hannover. Am 1. Ofterfeiertag findet in den Sälen des Herrn Marten, Hildesheimerstraße die **Geburtstagsfeier Ferd. Lassalle's** statt, bestehen in Concert und Ball. (26) (F. 161) Anfang des Concertes Nachmittags 4 Uhr, des Balles 8 Uhr. Karten sind in den Versammlungen und bei Rudolph und Voges zu haben. Die Fest-Comission. [2,40

Hannover. Unterzeichnete empfiehlt sich den Parteigenossen und Freunden zur Anfertigung von (26) (F. 161) **Frühjahrs- und Sommer-Kleidern.** Reelle und prompte Bedienung garantiert. Auch suche ich zu Ostern einen Lehrburschen unter günstigen Bedingungen. H. Rudolph, Schneidernstr. [2,10

Leipzig. Donnerstag, den 29. März, Abends 7,9 Uhr, im „Thüringer Hof“, Burgstr. 20: **Öffentliche Sozialistenversammlung.** Tagesordnung: Sozialpolitische Rundschau. Referent: L. Berner. Der Agent. [60

Leipzig. Gewerkschaft der Holzarbeiter. Den 30. März (Charfreitag), Vormittags 10 Uhr, im Lokale des Arbeiterbildungsvereins, Ritterstr. 43, 2 Tr.: **Gesellige Zusammenkunft.** Den Mitgliedern zur Notiz, das die nach Braunschweig durchreisenden Delegirten anwesend sind. Diefelben fahren 1 Uhr Mittag ab. Der Vorstand. NB. Die Delegirten aus Sachsen und Sächsischland werden gesucht, rechtzeitig hier einzutreffen.

Leipzig. Gewerkschaft der Holzarbeiter. Sonnabend, den 31. März, Abends 8 Uhr, im Thüringer Hof (Burgstr.):

Allgemeine Mitgliederversammlung. Tagesordnung: 1) Vortrag über die Holzindustrie. 2) Gewerkschaftliches. 3) Jahresliches Erscheinen erwartet. Der Vorstand. [80

Ottensen. Am Oftersonntag, den 1. April, findet in Bürgermeister's Salon [240] **Großes Vokal- u. Instrumentalconcert** statt, arrangirt von den Sozialisten Ottensens. Karten im voraus à 30 Pf. für 1 Herrn nebst Dame (Kassapreis 40 Pf.). Damenkarten à 15 Pf. sind in den bekannten Wirthschaften und in der Festwoarenhandlung von Max Siedr, Gr. Rainstr., zu haben. Das Comité.

Bekanntmachung. Den Mitgliedern zur Nachricht, daß wir die Interims- resp. Antheilscheine für bis zum 28. Februar d. J. geleistete Zahlungen versandt haben. Bei etwaigem Nichtentgegennehmen bitten wir zu reklamiren. Die in Berlin wohnenden Mitglieder wollen dieselben in unserem Bureau abfordern. Aufnahme neuer Mitglieder findet täglich in unserm Bureau, Kaiser Franz-Grenadier-Platz 8a, statt. **Die Verwaltung der Allgemeinen deutschen Associations-Buchdruckerei zu Berlin.** Eingetragene Genossenschaft. H. Radow. [1,40

Zu dem am 1. April beginnenden neuen Quartal der **„Freien Blöcke“** redigirt von Dr. August Specht, kommt u. A. zur Veröffentlichung: „Die Entstehung des Lebens auf der Erde“, „Aus dem Kathedismus der neuen Weltanschauung“ und verschiedene andere Artikel belehrenden, freireligiösen Inhalts. (2a) Bestellungen nimmt jede Postanstalt oder Buchhandlung entgegen. Preis pro Quartal 75 Pf. Leipzig. R. G. Höhne, Verlagsbuchhandlung. [8,00

Billigste Tageszeitung Berlins! **„Berliner Freie Presse“** mit der illustrierten Sonntags-Gratis-Beilage „Die Neue Welt“ erscheint sechsmal wöchentlich in Berlin und nehmen alle Postanstalten Deutschlands, sowie die unterzeichnete Expedition Abonnements entgegen. **Abonnements-Preis:** Beim Abholen von der Post: 4 M., — frei in's Haus: 4 M. 40 Pf. per Quartal. Inserate: pr. 4gesp. Borgis-Zeile 25 Pf., — Arbeitsmarkt nur 10 Pf. Die „Berliner Freie Presse“ ist in der Zeitungs-Preisliste für 1877 unter Nr. 540 eingetragen. Die Expedition der „Berliner Freie Presse“, Berlin 80., Kaiser-Franz-Grenadier-Platz 8a.

Abonnements-Einladung. Mit dem 1. April beginnt ein neues Abonnement auf **Die Fackel.** **Volksorgan für Leipzig und Umgegend.** Dieses seit dem 1. Januar d. J. vorläufig wöchentlich dreimal erscheinende Blatt vertritt auf Grund des sozialistischen Programms die Interessen des arbeitenden Volkes nach jeder Richtung. Es enthält in jeder Nummer einen gediegenen Leitartikel, eine gutgewählte politische Uebersicht, die wichtigsten Vokalnachrichten, Theaterrecensionen, Correspondenzen aus der Umgegend, Berichte über die Gemeinderathssitzungen, die Ständesamtsnachrichten, den Eisenbahnfahrplan u.; ebenso ist im Heften für eine wirklich gute Unterhaltungslehre gesorgt. Inserate, welche bei dem großen Leserkreis des Blattes von ausgezeichneter Wirksamkeit sind, werden pro Zeile nur mit 10 Pf. berechnet. Abonnementpreis pro Quartal 1 M. 60 Pf., für Monat März 60 Pf. incl. Bringerlohn. Zu zahlreichem Abonnement, sowie zur Einleitung von Inseraten fordern auf

Redaktion u. Expedition der Fackel. Leipzig, Al. Fleißberggasse 15 part. NB. Abonnements werden von allen Postanstalten, in unserer Expedition, bei unseren Colporteurs, sowie bei den bekannten Filialen entgegengenommen. **Einladung zum Abonnement auf das in Gotha erscheinende Sonntags-Blatt.** Organ für die Freidenker Deutschlands. Herausgegeben von Dr. August Specht. Durch tüchtige geistige Kräfte unterstützt, hat sich das „Sonntags-Blatt“ die Aufgabe gestellt, seine Leser mit den Resultaten der freien Forschung in Natur und Geschichte vertraut zu machen, die mit der Verrast und Wissenschaft im Widerspruch stehenden religiösen Dogmen zu bekämpfen und die Weltanschauung des freien Menschthums zu vertreten. Von der Ueberzeugung durchdrungen, daß die Menschheit nur durch eine positive wissenschaftliche Bildung aus den Banden veralteter religiöser Sagen befreit werden kann, wird das „Sonntags-Blatt“ vornehmlich demjenigen Theil der Wissenschaft cultuiren, der sich mit der Entschling der Dinge beschäftigt und daher Originalartikel über die Beschaffenheit und Entwicklung der Weltkörper, des Thier- und Pflanzenreichs, des Menschen und seiner Cultur u. c. bringen. Außerdem bringt jede Nummer des Blattes eine Wochenübersicht der wichtigsten Vorkommnisse auf kirchlichem und freireligiösem Gebiete, Besprechungen freimüthiger Bücher u. c., so daß sich die Leser über alle Erscheinungen des geistigen Lebens genügend orientiren können. Man abonniert auf das in Gotha erscheinende „Sonntags-Blatt“ bei allen Postanstalten und in allen Buchhandlungen zu dem vierjährigen Preise von nur 75 Pfennig. Gotha. **Stolz'sche Verlagsbuchhandlung.**

Abonnements-Einladung. **Nürnberg = Fürther Sozialdemokrat.** Erscheint in Nürnberg wöchentlich dreimal (Dienstag, Donnerstag und Samstag) und kostet pro Quartal 1 M. 35 Pf. Monats-Abonnements werden bei allen deutschen Postanstalten auf den 2. und 3. Monat und auf den 3. Monat besonders angenommen. Bestellungen nehmen alle Postanstalten und Briefträger entgegen. **Wichtig!** Namentlich die Partei- und Genossenschaftsmitglieder im nördlichen Bayern werden aufgefordert, recht lebhaft für die weiteste Verbreitung des einzigen, wahrhaft demokratischen Blattes in Ober- u. Mittelfranken, welches die Interessen des gesamten arbeitenden Volkes mit Energie vertritt, zu agitiren, damit auch in diesem Jahre die tägliche Herausgabe desselben ermöglicht wird. **Expedition des „Nürnberg-Fürther Sozialdemokrat“.** Nürnberg, Salzstraße 12.

Responsible Redaction: W. Hansenleber in Leipzig. Redaction und Expedition Fürtherstraße 12/11. in Leipzig. Druck und Verlag der Genossenschaftsbuchdruckerei in Gotha.